

Hochgeehrte Redaktion!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Bundesrat Calonder

Die Säbel und die Schwerter ruhn;
die letzten Schlachten sind geschlagen.
Den Kämpfern bleibt nichts mehr zu tun:
der Streit ist heute ausgetragen.

Der leere Sessel ist besetzt;
der Besten einen hat's getroffen.
Doch nicht zu feiern gilt es jetzt;
die Türen stehn der Arbeit offen.

Der frischen frohen Tat gewohnt,
wird Dir noch manches Gute glücken.
Nun siehst Du an dem Orte, wo's lohnt:
ein Volk steht hinter Deinem Rücken.

Besond're Wünsche braucht es nicht;
auch gibt es hier nichts vorzuschreiben.
Du tatest mehr als Deine Pflicht.
Wir wissen: Also wird es bleiben.

Glückauf! Wir drücken Dir die Hand.
Noch gilt es manches Ziel erraffen
und miteinander für das Land
an großen Dingen freudig schaffen.

Martin Calonder

Friedensgefäßel

Dieses war die Frucht des Maien:
Blotend schöne Melodeien
Sitzt der Friedensknab im Klee
Und spielt mit der großen Seh.

Water nennt sich Mister Greden,
Wäscht die Windeln aus im Maien
Und ist froh aus Herzensgrund,
Daß er dies so gut gekunnt.

Berta, kannst du es verzeihen
Ob des zuckerfüßen Maien,
Daß man dir nicht glauben wollt
Und zumal um Nobel grollt?

Ach, wie ist es doch so schicklich,
Sozusagen herzerquicklich,
Wenn drei Herrscher sans épée
Sitzen ratschend beim Kaffee.

Dreadnoughts gehn auf Kieler Sprossen,
In die Bahnen nisten Moten,
Aus dem dicksten Pulverrohr
Sprießt das grüne Gras hervor.

Litaneien und Schalmeien
Liebt der Kriegsgott seit dem Maien —
Doch das Nitroglyzerin
Wirkt nach innen: siehe Wien.

Abraham a Santa Clara

Sicheres Anzeichen

„Ihr Hauswirt ist plötzlich irrsinnig geworden?“
„Ja, gestern wurde er einer Anstalt übergeben.“
„Hat man denn vorher keine Anzeichen gemerkt?“
„Doch! Ab 1. Juli hatte er alle Mieten herunter-
gesetzt.““

Jalousie

Ach, die böse Jalousie,
Ach, wie schön wär's ohne sie,
O, wie herrlich und in Frieden
Ginge alles dann hienieden!

Aber ach die Jalousie,
Diese böse Schlange, die
Weiß sich immer einzuschleichen
Und das Ueble zu erreichen.

In den hohen Bundesrat
Sollte man nun in der Tat,
Ohne lange sich zu quälen
Jetzt den Herrn Calonder wählen.

Erstens weil er schon einmal,
Vorgeschlagen war zur Wahl,
Zweitens, weil von gutem Schlage
Und befähigt, ohne Frage.

Alles denkt und redet so,
Und das wär' auch comme il faut,
Nur die Welschen sagen nein,
Nein, es muß ein Welscher sein.

Kennen an den Genfersee,
Suchen dort Herrn Kofier,
Ihn mit Schmeicheln und mit Behen
In den hohen Rat zu sehn.

Ob er gleich nicht will und kann,
Kofier bleibt dennoch ihr Mann. —
Trotzdem weiß man ja, beim Tonder,
Bundesrat wird doch Calonder.

Emmeli Witsig

Hochgeehrte Redaktion!

Ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit einen Brief schreiben von allem, was im Lande die Menschen treiben — vor allem über Kunst und Politik — und von des Landes fernem Geschick. — Die Politik ist ein Sedervieh — und kümmert sich nicht um die Harmonie — die durch sie gestört wird und auf ewig verbannt — die Politik ist ein Uebel und nimmt überhand. — Politik treibt ein jeder, der stimmfähig ist; — und wäre er noch ein so grundbraver Christ — er folgt dieser Dirne und küßt ihre Spur — und sie läßt es geschehen, denn sie ist eine S... — Sie hält ihn recht fest und nützt ihn gut aus — und schmeißt ihn am Ende zum Fenster hinaus. — Oder der Bürger wandelt sich langsam und wird zum Kamel — das in den Staub kniet auf höchsten Befehl — oder er wird ein Mann mit 'nem Sischbeinrücken — der läßt sich nach vorne und hinten bücken. —

Ich kenne Bürger aus allen Partei'n — die schlüpfen derart in die Kathäuser hinein — und ich weiß solche, die verdanken ihr Brot — einem brutalen, doch immer politischen Gott. — Es kreuzen mir Männer den Weg jeden Tag — von deren Gesinnung ich nicht reden mag — doch gelten sie viel in der Politik — und füllen den Amtsstuhl mit großem Geschick — und wältern am Stammtisch mit großem Bumbum — und führen das Stimmoiech an der Nase herum — ja, sie behaupten, was grad, das sei krumm — doch sag ihnen einer: Mein Herr, Sie sind dumm! — Was tut nichts zur Sache, der Bier-schaum deckt — was inwendig hohl ist und im Schädel defekt. —

Es gibt auch politische Journalisten — die sind entweder gute oder gar keine Christen — Kömische, Sozi, Demokraten, Liberale — die Gesinnung offenbart sich am Timbre der Schale. — Die Politik züchtet die Demagogen — in ihrem Dienste wird niemals gelogen. — Der Politik dienen auch Sekere-tare — die gehen auf Reisen mit ihrer Ware — und haben im Koffer den Preiskurant — und tragen die Gesinnung stets in der Hand — sie halten Vorträge und verkünden den Gott — der ihnen verschafft hat das tägliche Brot — sie machen meistens ein tief-ernstes Gesicht — mit anderen Reisenden gehen sie nicht. — Zum Beispiel mit Reisenden auf Madeln und Rack — Anstichspistkarten, Leibwäsche, Tabak — Schuhwische, Pomade, Korsette und Wein — haben diese Sekere-tare auch gar nichts gemein. — Sie kennen die Geschichte des Vaterlandes — und den Inhalt des dicksten Gesetzesbandes — oder das Budget des Bundes, die neu'sten Vorlagen — die Sünden der Begner aus ältesten Tagen — sie stellen die hochpolitischsten Fragen — und tragen gewöhnlich republikanische Kragen. — sie kennen den Wehrauch, das Messing, das Gold — und dienen wie Kriegs-leut um irdischen Sold. — Wo fände man das nicht auf dieser Erden? — man könnte beinahe bitter werden! — Was will ich mich ärgern, zu Tode krän-ken? — In Weinsuben, Cafés und schmierigen Schenken — überall hockt die Politik an der Wand — zu dienen und fördern das Vaterland.

Ich lege beiseite den Sederhalter — und schließe den Brief an den Nebelspalter.

Dr. Hieronymus Kortum zu Ohnewitz

Schlau

Kellner eines Automatencafés: „Sie stellen ja ein viel zu großes Glas unter den Bahn.“

— Weiß schon, aber vielleicht ist der Apparat kaput.“

Etka

Doppeltes Maß

Nicht jeder hört gern Parssifal,
Kann ihn auch nicht verdauen,
Will lieber bei der leichtern Kost
Im Streien sich erbauen.

So saß ich kürzlich ganz vergnügt
Mal in der „Blauen Sahne“,
Erfreute an den Walzern mich,
Doch denkt euch die Schikane:

Punkt zehn Uhr machte schleunigst Schluß
Die muntere Kapelle
Von jungen Mädchen; denn sehr rasch
Ist Polizei zur Stelle.

Sie sorgt für des Bürgers Ruh',
Der kriecht dann in die Halle,
Wie in der guten Stadt Sedwyl
Die Spießer machen's alle.

Vielleicht auch nicht! Hört: am „Du Pont“,
Da darf man weiter blasen
Bis mindestens halb elf. Warum?
Sperrt Ohren auf und Nasen:

„Weil dort das Wasser überläßt
Der Instrumenten Klänge.“
So sagt — ihr Bürger merkt's euch wohl —
Die Polizei, die strenge.

Natüremäßig darf ganz am See,
Weil dort auch Wasser rauschen,
Die Musik spielen bis um elf,
Der Hunderte dort laufchen.

Und zwar — so sagte jüngst man mir —
Nicht in der Tonhalle alleine,
Auch in den Ballen, wo man schwingt
Jetzt froh die Bäckerbeine.

Sogar hört man dort vom Wasser nichts,
Nein, nur den Lärm der StraÙe;
Es scheint: es mißt die Polizei
Musik mit doppeltem Maße. Inspektor

Gemälde

„Willst Du Dich nicht einmal vorsichtig an die Beiden heranmachen? Vielleicht wollen sie das Bild kaufen.“ meinte der Künstler zu seinem Freund.

Dieser kommt sehr schnell zurück. „Keine Spur! Sie macht ihm nur Vorwürfe, weil er bei der wechselnden Witterung seine Stanzelhofen ausgelassen hat.“

Oesterreichisches Echo

„Lieber Bundesbruder, soll ich nach Talona?“
„O na!““

Ing.

Zur Nicht-Auslieferung des wegen Verbreitung unzüchtiger Veröffentlichungen eingeklagten Estinger

Es flog ein Sinke über'n Rhein
Wohl in die schöne Schweiz,
Da haben deutsche Sinken Schwein,
Und das hat großen Keiz.

Doch bald man merkte am Odeur,
Was dieser Sinke sei,
Auch reklamierte, o Malheur,
Ihn bald die Polizei.

Jedoch dem Sinken gab man Schutz
Bei uns, das ist ja klar,
Und zwar geschah's aus Eigennutz,
Weil er ein Mill-Sinke war.

Denn wie es scheint, ist diese Art
Bei uns noch klein an Zahl,
Drum läßt man sie, diskret und zart,
Hier nisten ohne Wahl.

Emmeli Witsig